





eller Beziehung, daß der... abgegrenzt sei, welche... die Ausdehnung... des Reichsraths; es... davon abhängig gemacht... gehören; indessen möge... Frage u. wegen ihrer... schwebenden Schuld sei... Revolution keine weitere... betrifft, wiederholt der... günstige Gelegenheit zu... daß sein gegen... erste Schritt diese... sein. Für seine Person... die Regierung zu er... andernung mit der dies... ersten Schritte in dieser... der österreichischen... der beiden Reichsraths... bezüglich der weiteren... gehen ziemlich einseitig... der Verhandlungen... von bestimmen sollten... nach jeder Richtung... Maximum dessen, was... Erhöhung der Finanz... weit politische Momente... den gestellten Forderungen... dem Reichsrathe über... en der hiesigen theologi... genommen, dabei meh... Inhalt des mit Be... schreibungen wegen socia... des Ministers Gourton... vom 16. Mai, betont... herabsetzung aller Parteien... Die Parteien sollen an... den, daß die Regierung... zu publiciren, welcher sie... zu leiten. Das Schreiben... von helfen, die Aufgabe... zu leisten.

Heute ist der Tag des fünfzigjährigen Dienstes-Jubiläums Adolf Gibel's, des gegenwärtigen Vicepräsidenten des Hermannstädter Comitates und Ritter des Ordens der eisernen Krone. Ein rüstiger, stattlicher Jubilar ist der Mann, welcher heute die seltene Feier begeht. Trotz eines halben Jahrhunderts angestrengtester Thätigkeit und unermüdetlicher Berufstreue ist die körperliche und geistige Kraft ungebrochen, die ihn befähigt, den schwierigen Anforderungen des öffentlichen Dienstes in einer so langen Reihe von Jahren stets in so vollem Maße zu genügen. Allgemein ist die Theilnahme und Hochachtung, deren der hochverdiente Mann sich erfreut und es ist kein Zweifel, daß diese ungeschminkten Gefühle der Anerkennung auch bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck kommen werden. Den herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünschen, den Beweisen der Verehrung und Hochachtung, welche aus Anlaß dieser seltenen Feier dem Jubilar dargebracht werden, schließen auch wir uns rückhallos an, als Organ der öffentlichen Meinung; ist es doch die allgemeine Stimmung, die wir damit verdelmetzen. (Zu dem Dienstes-Jubiläum Adolf Gibel's.) Die Beamten des Hermannstädter Comitates und der Stadt Hermannstadt empfingen heute Vormittag den hochverehrten Amtschef in seinem Bureau in corpore. Das Bureau war festlich geschmückt, auf dem Schreibtische prangte ein silberner Pokal als Ehrengabe des Beamtenkörpers. Nachdem der Empfangsfeier vorbei war, hielt Obernotar Küstner die Rede an den Jubilar, worin er den Gefühlen warmer Anhänglichkeit und tiefer Verehrung Ausdruck gab, welche die Untergebenen ihrem Chef entgegenbringen, und von tiefer Würdigung erzitternd, sprach Vicepräsident Adolf Gibel seinen Dank für die zarte Aufmerksamkeit aus. Der Pokal ist ein Schautück von schöner, geschmackvoller Arbeit und trägt folgende Inschrift: „Dem hochverdienten Vicepräsidenten und langjährigen Bürgermeister Adolf Gibel zu seinem fünfzigjährigen Dienstes-Jubiläum am 6. Juli 1877, gewidmet von den Beamten des Comitates und der Stadt Hermannstadt.“ Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungspraktikanten der Hermannstädter Finanzdirection, Josef Breitmayer, zum Rechnungs-Official 3. Classe beim Finanzministerium ernannt. (Militärisches.) Ernann wird zum Mil.-Caplan 2. Classe in der K. u. K. Armee: Joseph Popo, Welpriester der gr.-or. Erzdiöcese in Siebenbürgen. Mit Würdigung wird als derzeit dienstuntauglich, unter Verweisung in den überzähligen Stand bewilligt: der Hauptmann 1. Classe Franz Molnar, des 31. Inf.-Regts. (aus ein Jahr — Urlaubsort: Hermannstadt). Der armenisch-katholische Prälat Djermaf, dessen Hirtenweilen in unserem geistigen Blatte erwähnt war, veröffentlicht im „Közvelemény“ folgende Erklärung: „In mehreren Tagesblättern wurde die unwahre Nachricht colportirt, daß ich im Auftrage der türkischen Regierung reise. Dem entgegen erkläre ich, behufs Orientirung des großen Publicums, auf's Entschiedenste, daß meine Reise mit keinerlei im immer gearteten Auftrage verbunden ist, und der einzige Zweck meines gegenwärtigen Ausfluges nach Siebenbürgen der Besuch meiner siebenbürgischen Bekannten ist. Uebrigens ist die hohe Pforte von der Sympathie der Ungarn ohnehin so tief überzeugt, daß sie in dieser Beziehung jede weitere Orientirung für überflüssig erachten kann. Meszrob Djermaf, Vartabek.“ Zum weiteren Verständnis können wir der obigen Erklärung hinzufügen, daß Herr Djermaf vor ungefähr 20 Jahren in Siebenbürgen, und zwar zwei Jahre in Sibibethstadt sich aufhielt, um sich dort die ungarische Sprache anzueignen, was ihm denn auch in solchem Maße gelang, daß er eine ungarische Predigt hielt, die den eben anwesenden Bischof Dr. Ludwig Haynald derart überraschte, daß er den Kanzelredner nach Beendigung des Gottesdienstes herzlich umarmte. In einem Hof auf der Kunst haben sich gestern drei fremde Schweine verloren, wovon der Polizei Anzeige gemacht wurde. (Männer der Petersdorfer Feuerwehr.) Am 3. d. Mts. hielt der Gustav Adolf-Zweigverein des Unterwaldes in Petersdorf seine diesjährige Versammlung ab. Vor der kirchlichen Feier hatten wir Gönne Gelegenheit eine Neuerrung kennen zu lernen, die uns auf das Freudigste überraschte. Die Petersdorfer freiwillige Feuerwehr hielt an diesem Tage eine größere Schaulübung ab und zeigte den Deputirten dies- und jenseits des Besess, was auch eine Gemeinde zu leisten im Stande sei, wenn der gute Wille vorhanden. Wir konnten nicht umhin, der ganzen Feuerwehr und ihrem Demanne Herrn Gustav Dietrich, Fabrik-Director, unsere vollste Anerkennung auszudrücken. Bei der von über 200 Gästen besuchte Tafel wurde für die Feuerwehr eine Sammlung veranstaltet, die ihr 20 fl. 67 kr. eintrug, und wird dieselbe wohl in der Lage sein, mit diesem Betrag den erlittenen Schaden an einem Schlauch zu repariren. Wir beglückwünschten diese Neuerrung mit Freuden und empfehlen sie allen Deutschthümern zur Nachahmung. Aus Fogarash, 4. d. wird uns geschrieben: Seit dem 1. d. wurde über höhere Verfüzung nach Breasa und Marghineni je ein Gendarmerieposten von 6 Mann beordert. Da die seinerzeit erhaltene 7 jungen Leute den Breasaer Paß zur Flucht benützten, und Marghineni ebenfalls ein Grenzpaß ist, so dürften die genannten Posten als eine Vorkehrung gegen ähnliche Ausreisen, wie selbe der zurückgekehrte Johann Popociciu bei seinem Verhör nannte, sein. Aus Cluj-Napoca wird uns unterm Gezirgen telegraphirt: F. M. S. Gyurics ist hier angekommen. Unter den Familien aus Rumänien befindet sich auch der amerikanische Consul hier. Die Witterung ist sehr günstig; die Saison gestaltet sich recht anmuthig. (Raubmord.) Aus Torda wird dem „Közet“ vom 3. d. geschrieben: Heute, vor Tagesanbruch, wurde hier ein schrecklicher Raubmord verübt. Der Spengler Aron Weinberger und dessen Weib wurden um 10 Uhr Vormittags ermordet gefunden. Weinberger, welcher erst seit einigen Monaten verheiratet ist, ist als Gewerbsmann vor nicht langer Zeit hieher übersiedelt. Die Eheleute hielten an Ringesstätt ein fünfjähriges Mädchen ihrer Anverwandten bei sich. Einer Version zufolge soll die Frau am vorhergehenden Tage als Gehilfin 300 bis 400 fl. nach Hause gebracht haben. Heute Vormittags gegen 9 Uhr wollte eine Frau in Geschäftsangelegenheiten in's Haus, fand aber die Thüre versperrt und schaute, da ihr Pechen unbeachtet blieb, durch's Fenster in's Zimmer. Ein entsetzlicher Anblick bot sich ihr dar, denn sie sah die Frau und das Mädchen am Boden, Weinberger im Bette im Blute liegen; sie erstattete sofort die Anzeige, worauf sich Vicenotär Vela Diesd an Ort und Stelle verfügte. Weinberger und dessen Frau waren durch Axtstöße ermordet, das kleine Mädchen gleichfalls in Folge eines Schlagens mit der Axt hingerichtet. Es gelang den Ärzten, das Mädchen zum Bewußtsein zu bringen und die Ausgabe des Kindes, es habe gesehen, wie der Geselle die Axt gegen den Dunkel (Büsch) geschwungen, führte auf die Spur des Mörders. Derselbe, ein 18jähriger Bursche, war Weinberger's Gehilfe, wohnte aber in einem anderen Hause. Nach verübter Schauerthat verließ der jugendliche Verbrecher Torda und entfloh nach Maros-Ujvár, wo er verhaftet wurde.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers, mit welchem den Finanz-Directionen bekannt gegeben wird, daß die auf Pariser Weltausstellungen Angelegenheiten bezüglichen Kanonifikationen der im Sinne des Organisations-Statuts jüngere amtliden Ausstellungs-Comissionen und Sub-Comissionen S. e. m. p. l. freiheit genießen. (Vaut Finanz-Ministerial-Erlasses vom 2. d. wird über Befehl des königl. ungar. Ministerrathes und einvernehmlich mit dem österreichischen Ministerium das mit Verordnung vom 21. November 1876 erlassene Pferdeausfuhr-Verbot nunmehr auch auf die Zoll-Auslässe und die Sade erstreckt und tritt vom Tage der Veröffentlichung in Kraft. (Ermordung eines Geistlichen.) Wie man dem „Magyar Uram“ schreibt, wurde der P. Badager (Abaujer Comitatus) Pfarrer Josef Wlarczyk am 20. Juni ermordet. Am genannten Tage begab der Pfarrer sich zu einem Bauer, welcher die Gänse der Pfarrer eingezogen hatte und forderte denselben auf, die Thiere freizugeben. Der Bauer rührte sich nicht vom Plage und als der Pfarrer ihm seine Mamerlosigkeit verriet, brach der Mann in Schimpfreden aus, worauf der Geistliche mit seinem Stocke dem Bauer den Hut vom Kopfe schob. Kaum war dies geschehen, als der Bauer einen mächtigen Knüttel erhob und den Geistlichen zu Boden streckte. Dann brachte er ihm mit einem großen Messer mehrere Wunden bei, welchen der Pfarrer bald erlag. (Ein räthselhaftes Raub-Attentat in Wien.) Ein Verbrechen, welches am Sonntag, 1. d., in den Mittagsstunden an der 20jährigen Dienstadt Margarethe Knoll, in der Wohnung des Hof-Succateurs Anton Detoma, Wieden, Technikerstraße No. 9, verübt worden ist, hat die Gemüther der Wiener Bevölkerung in eine nicht unbedeutende Aufregung versetzt. Das mysteriöse Dunkel, das die That hüllte, ist gelichtet und der Schuldige — eine Frau — befindet sich bereits unter Schloß und Riegel. Die Gattin eines in Döbling wohnenden Villa-Besizers wurde auf Grund der Aussage der Knoll wegen dringenden Verdachtes, das Verbrechen verübt zu haben, verhaftet. Der Verdacht hat sich vollkommen bestätigt und jeder Zweifel über die Thäterin ist beseitigt. Die bewußtlose in's Spital überführte Knoll machte am 2. d. über die Vorgänge am Sonntag folgende Angaben: Vommittags zwischen 9 und 10 Uhr wohnte die Knoll der Messe und Predigt in der Karlskirche bei. Beim Ausgange aus der Kirche traf sie eine Frau, die zeitweise ihre Dienstgeber zu besuchen pflegte. Nach gegenseitiger Begrüßung forderte die Frau das Mädchen auf, mit ihr zu einem Zuckerläder zu gehen, da sie einige Törtchen bestellen müsse. Margarethe erfüllte den Wunsch, begleitete die Frau bis zur Conditorei der Anna Konepberger auf der Wieden, Hauptstraße No. 29. Die Frau trat in's Gewölbe, während das Mädchen vor demselben auf der Straße stehen blieb. Bald kam jene zurück, erzählte, daß sie eine große Torte bestellt und eine kleine gekauft habe und proponirte, letztere in der Wohnung Detoma's gemeinschaftlich zu verzeihen. Bald darauf saßen Beide in dem Logis des genannten Hof-Succateurs an einem Tisch und aßen gemüthlich das Süßbrot. Die Frau holte dann aus der Tasche des Kleides ein kleines Glaschen hervor, schüttete den Inhalt, der ihrer Angabe nach Punschsaft war, in ein Glas Wasser, gab der Knoll hiezu zu trinken und nippte dann selbst am Glase. Kaum hatte die Wirtin vom Getränke getrunken, verspürte sie Unbehagen, und um diese zu beheben, reichte ihr die Frau eine andere Flüssigkeit, die angeblich Rum war, Margarethe trank auch hiezu, verlor aber sofort die Besinnung. Was weiter geschah und wie sie in's Spital gekommen, wisse sie nicht. Aus dem Erzählten geht zur Genüge hervor, daß dem Mädchen eine Giftdosis verabreicht wurde. Es erklärte auch, daß die Flüssigkeiten ganz anders geschmeckt hätten als Punschsaft und Rum. Wie die Frau heiße und wo sie wohne, wußte Margarethe nicht. Im Hause habe diese die Bezeichnung „die Französin“. Frau Detoma, die nun vernommen wurde, ergänzte die Aussage darin, daß „die Französin“ in Döbling in einer eigenen Villa wohne. Der Name der Frau sei ihr gleichfalls nicht bekannt, doch weiß sie, in welcher Gasse die Villa liegt. Schlußartig wurden zwei Detectives mit der Frau Detoma nach Döbling geschickt. Vor der Villa No. 8 in der Ferdinandstraße, Eigentum des ehemaligen Hof-Schloß- und naumehrigen Privatlen Marcell Simeur, eines gebürtigen Franzosen, blieb Frau Detoma stehen und bezeichnete dieselbe als die gemeinte. Die behördlichen Organe begaben sich in die Wohnung, und auf die Erklärung der Detoma, daß die anwesende Gattin Simeur's, die 35-jährige Theresia Simeur, geborene Schulz, jene Frau sei, welche die Knoll als „die Französin“ bezeichnete, wurde dieselbe aufgefesselt, mitzugehen. Frau Simeur suchte ein Alibi nachzuweisen, was ihr durchaus nicht gelang. Während sie am Sonntag, 1. d. M., vom frühen Morgen bis spät Abends mit ihrem 14jährigen Sohne Marcell in Weidlingau gewellt haben will, erklärt Margarethe Knoll bei der stattgehabten Confrontation mit aller Bestimmtheit, daß Frau Simeur ihr der Torte verabreicht habe. Auch die Zuckerbäckerin Anna Konepberger und deren Verkäuferin Marie Trer agestritten sie als Diebin, die am Sonntag, 1. d., nach 10 Uhr Vormittags eine Torte für 18 kr. gekauft habe. Auf Grund dieser Aussagen wurde Theresia Simeur in Verwahrungshaft genommen und gleichzeitig eine Revision ihrer Wohnung angeordnet, die aber resultatlos blieb. Es ist bisher nicht constatirt, welche Gattung Gift der Knoll verabreicht worden ist, höchst wahrscheinlich war es Morphium. (Salzburger Musikfest.) Wir bringen im Nachfolgenden die entwerfene Fest-Ordnung: Montag 16. Juli, 8 Uhr 30 Minuten Abends: Empfang der Festgäste auf dem Bahnhofe. Vertheilung der Wohnungskarten dabeist im Wartsaale II. Classe. Abfahrt in die Wohnungen. Geseitige Zusammenkunft im Curiaal, Begrüßung der Festgäste. Dienstag 17. Juli. Morgenjammelpog: Mirabell 7—8 Uhr. 8 Uhr Rundgang durch die Stadt, event. Besichtigung der Sezenwürdigkeiten. 10 Uhr Concert-Probe in der Aula. 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in Mirabell. 3 Uhr Gang über den Mönchsberg und Besuch der Festung, event. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten (unter diesen besonders erwähnenwerth das Geburtzimmer Mozart's; nur während der Festtage zu sehen). 7 Uhr Abends I. Concert in der Aula. Nach demselben Zusammenkunft in Mirabell. Mittwoch 18. Juli. Morgenjammelpog: Mirabell 7—8 Uhr. 10 Uhr Vormittag Oration beim Mezarthausen auf dem Kapuzinerberge. 12—2 Uhr Mittagjammelpog Mirabell. 2 Uhr Nachmittag Abfahrt nach Zellbrunn, 5 Uhr Nachmittag Rückfahrt nach Salzburg (freie Fahrt). 7 Uhr Abends II. Concert in der Aula. Nach demselben Zusammenkunft in Mirabell. Donnerstag 19. Juli. Morgenjammelpog: Mirabell 7 bis 8 Uhr. Ausflüge in die Umgegend nach beliebiger Wahl: 1. Hallein mit Berg-Einfahrt, Abfahrt 9 Uhr 47 Min. Früh, Rückfahrt 5 Uhr 30 Min. Abends; 2. Gollinger Wasserfälle, Abfahrt 9 Uhr 47 Min. Früh, Rückfahrt 4 Uhr 8 Min. Abends; 3. Hammerau und auf den Pögl, Abfahrt 11 Uhr 20 Min. Früh, Rückfahrt 5 Uhr 10 Min. Abends; 4. Reichenhall und Thumsee, Abfahrt 11 Uhr 20 Min. Früh, Rückfahrt 7 Uhr 15 Min. Abends. 7 Uhr Abends Theater-Vorstellung. 8 Uhr Abends im Curiaal Abschieds-Comers für die Festgäste. Production des Waldhorn-Quartetts der Wiener k. k. Hofoper, unter Mitwirkung der Salzburger Kierertafel. Freitag 20. Juli. Frühjammelpog: Bahnhof-Restaurant 7 Uhr. 8 Uhr Abfahrt nach St. Johann. Besuch der Liechtenstein-Klamm. Freie

Fahrt. Rückfahrt 3 Uhr Nachmittag, Ankunft in Salzburg 6 Uhr Abends. 8 Uhr Abends zweite Theater-Vorstellung. Nachträglich erfahren wir auch, daß Herr L. Böhndorfer, k. k. Kammer- und Hof-Pianoforte-Fabricant in Wien, in gewohnt liebenswürdiger Weise einer seiner berühmten Concertflügel unentgeltlich zu den Concerten des Salzburger Musikfestes zur Verfügung gestellt hat. (Eine neue Explosionsgefahr.) Wie die „Wochenchrift des Vereins deutscher Ingenieure“ mittheilt, wurde in den Werkstätten des hannoverschen Bahnhofs vor einiger Zeit ein Locomotiv-Feld in Reparatur genommen, dessen Stange am Kolbenkörper befestigt war und gerade gerichtet werden sollte. Man legte zu letzterem Zwecke den Kolben samt Stange auf ein Schmiedefeuer, um die Stange an der Krümmungsstelle (nahe am Kolbenkörper) glühend zu machen. Bei der Operation des Glühendmachens explodirte der Kolbenkörper nach verschiedenen Richtungen in mehrere Stücke, glücklicherweise ohne sonstigen Schaden anzurichten. Man untersuchte sofort den Verfall, glaubte Anfangs die Ursache in der Wirkung hochgepannter Wasserdämpfe annehmen zu müssen, fand jedoch bald, daß dieser Annahme verschiedene Umstände widersprachen, und blieb schließlich der Meinung, daß durch ein Unbedenken, mittelst eingebrachten Schweißpulvers u., diese Explosion veranlaßt worden sein müsse. Ein gleicher Explosionsfall, der leider den betreffenden Arbeiter des Augenschlusses verbrannte, brachte (durch seine besonderen Umstände) Herrn Maschinen-Director Kirchweber (der vom Gericht als Sachverständiger Zeuge berufen war) zu folgender Erklärung dieser ganz gleichen Vorfälle: „Die Ursache der Explosion rührte von der Bildung sogenannten Knallgases und dessen Expansionswirkung her. Es findet sich nämlich fast ausnahmslos bei allen Dampfmaschinen in den Hohlräumen der Dampfbohlen eine Anhäufung von erdigen Bestandtheilen, welche wiederum Fettsäure in sich aufnehmen, der als Schmiermaterial, in Talg oder Del bestehend, in den Dampfzylinder gebracht wurde. Diese erdige, mit Fett durchdrungene Masse hat die Neigung, sich mit amorpher Braunkohle, und läßt sich durch Hitze die fettige Substanz als Kohlenwasserstoffgas abtreiben oder destilliren. Durch Glühung wird also aus dem Fettsäure Leuchtgas hergestellt, welches durch Mischung mit atmosphärischer Luft in bestimmtem Volumenverhältniß ein Gasgemenge bildet, Knallgas genannt, das durch elektrische Funken, hellglühendes Metall oder Flamme zu heftiger Explosion entzündet werden kann.“ (Minister-Präsident und Zeitungs-Correspondent.) Ein Pariser Brief der von Arthur Keyson herausgegebenen „Deutschen Montags-Zeitung“ erzählt von einer „intimen“ Anekdote, die der Herzog von Broglie erlitten haben soll, die folgende Anekdote ist: „Bekanntlich hatte „Daily News“ zuerst die Mittheilung gebracht, daß Cardinal Guibert nach Rom gereist sei, um den Papst dem Ministerium vom 16. Mai geneigt zu machen. Herr v. Broglie, immer schlau, hat den Pariser Correspondenten der „Daily News“ zu sich. Der Premierminister wollte nicht nur den römischen Correspondenten des Blattes dementiren, sondern auch das Blatt für die Bewunderung seiner Geniestreiche anwerben. Da der Correspondent für gute Worte nicht empfänglich und Drohungen unzugänglich war, stellte ihm Broglie Geld, viel Geld in Aussicht. Der politische Engländer aber entzogene ihm, daß die geheimen Fonds, über welche der Minister verfügte, nicht einmal hinreichen würden, die Telegraphen-Speisen seines Blattes zu decken. Der französische Duc und Minister wurde von dem englischen Journalisten als armer Teufel abgefertigt. Broglie sucht sich nun kühnlicher Weise an dem englischen Blatt ockerd zu rächen, daß er dessen Enthaltungen in den französischen Blättern als „falsche Nachrichten“ an das Justizpolizeigericht verweist.“ (Ein Zeitungs-Berichterstattung beim Czar.) Der „Presse“ telegraphirt ein Special-Berichterstattung, er sei dem Czar vorgelegt worden. Derselbe fragte ihn nach dem Namen und für welches Journal er berichte. Hierauf äußerte sich der Kaiser besonders hübsch und trug ihm auf, zu berichten, daß die österreichisch-ungarischen Officiere des Hauptquartiers dem Uebergang beigemogt haben. Hierauf wurde der Correspondent auch den Großfürsten Nikolaus und Wladimir vorgelegt, welche ihn mit Ansprachen bedachten. Von der bulgarischen Legion weiß der Correspondent des „B. Napok“ zu berichten, daß die Herren Bulgaren wegen der schlechten Behandlung und Verpflegung fleißig desertiren; vorher aber verkaufen sie ihre schönen Gesesspoten an rumänische Bauern. Der Slatinaer Eisenbahnhof Stanislaus Markewics, ein geborener Galizianer, wurde von den Russen mit schlen Augen angesehen und fand es endlich rathlich, Urlaub zu nehmen und sich nach Drjowa in Sicherheit zu bringen. Die Russen beschuldigten Markewics des Spionirens und verlangte der Slatinaer Militär-Commandant dessen Auslieferung. Der rumänische Platzcommandant von Bereserova fand sich denn auch dieser Tage in Drjowa ein, um, wie er meinte, Markewics mit sich nach Rumänien zu nehmen. Der Stabrichter erklärte jedoch, daß Markewics als österreichischer Staatsbürger unter dem Schutze der ungarischen Regierung stehe und nicht ausgeliefert werde. (Die eßbaren Pilze) gehören bekanntlich zu den vorzüglichsten Nahrungsmitteln und es sollte Alles aufgeboten werden, um diese sehr stickstoffhaltige Nahrung durch Cultur der Pilze in den Wäldern häufiger und billiger zu machen. Statt dessen hört man von allen Seiten Klagen über das allmähliche Seltenwerden der Pilze. Da nun die Zeit der Pilze wieder da ist, so wollen wir empfehlend darauf aufmerksam machen, daß man die guten Geshwämme doch schon und daß man sich die Ernten nicht so muthwillig zerstören sollte, wie man dadurch thut, daß man: 1. die Pilze aus der Erde reißt und somit allen jungen Nachwuchs mit entfernt und vernichtet, anstatt den Pilz am Stiel unmittelbar über der Erde abzuschnitten; 2. daß man nicht einzelne Exemplare stehen läßt, damit dieselben vor Alter am Standorte verfaulen und zerfließend ihren Samen austreuen, sowie endlich 3. daß man entweder das Samenlager der Pilze (die Köhren bei den Herrenpilzen, die Blätter bei den Champignons und Reiskern), selbst wenn sie schon älter sind, mit löst, oder wenn man letzteres beim Pilzruhen entfernt, dies in die Abfälle der Küchen der Städte wirft, von wo aus es überall hin, selbst in den Wagen des Schweines, nur nicht dahin gelangt, wohin es gehört, auf den Boden der Wälder! Wenn man nicht hierin Vernunft annimmt, wenn nicht die Lehrer die Kinder instruiren, wie man die guten Pilze sammeln muß, wenn nicht die Forstbeamten rücksichtslos den Pilzammern, die sie beim Heimtragen der gesammelten Ernte antreffen, dieselbe confisciren und ihnen die Erlaubniß zum Pilzruhen in den Wäldern entziehen, wenn diese Leute nicht Vernunft annehmen, jeden einzusammelnden Pilz unmittbar über der Erde abzuschneiden (selbst das Abbrechen der Pilze schadet dem Nachwuchs), wenn nicht ebenio gegen die vorgegangen wird, welche sehr alte Pilze, denen die Fortpflanzung allein überlassen werden kann, mit einsammeln und diese nicht am Standorte stehen lassen oder doch wenigstens deren Samenlager am Fundorte abschneiden und auf den Boden dabeist werfen, ehe man sie mit sich nimmt; dann wird man in nicht langer Zeit die guten Pilze ganz ausrotten. Gabe es nicht eine Unsumme von Samen in einem einzigen Pilze und entzöge sich nicht ab und zu ein Pilz dem Späherauge der Sammler, wir würden längst keine Pilze mehr zum Essen haben. Will man denn durchaus in dieser Zeit, in der die stickstoffreiche Nahrung dem Armen immer theurer wird, dieses ohne Mühe und Arbeit vom Himmel gebotene stickstoffreiche Nahrungsmittel mit aller Gewalt vernichten?

(Ein Erbschaftsroman.) Vor dem Cassations-Departement des dirigirenden Senats in Petersburg (der höchsten Reichsbehörde nach dem Ministerium) wurde unlängst eine interessante Sache verhandelt, über welche der dortige „Nordische Bote“ folgendes berichtet: In Besorabien lebte ein sehr reicher Mann, ein gewisser Herr Nyschan. Seine Verwandten hatten mit Zurecht, das von ihm voraussichtlich auf sie entfallende große Erbe ungeschmälert zu erhalten. Da wurde diese hüfnungsfrohe Aussicht ihnen plötzlich dadurch vereitelt, daß Nyschan noch in seinem hohen Alter eine Frau nahm. Man wußte es dahin zu bringen, daß Nyschan seine junge Frau zu hassen und schlecht zu behandeln anfing. Sie ertrug, wurde aber mit Gewalt zu ihrem Ehemann wieder zurückgebracht, und schließlich wurde sie wahnsinnig. Die Frau des reichen Mannes kam mit einem Knaben nieder. Derselbe wurde auf Verlangen des von seinen Verwandten bestürmten Nyschan als unehelich geboren registriert. Die gesammte reiche Erbschaft vom alten Nyschan fiel seinen offenerwählten Verwandten zu. Der angeblich illegitime Sohn Nyschan's, der in den Militärdienst getreten war, bekundete aber eine ganz ungemein große äußerliche Ähnlichkeit mit dem Manne, der nach Ausweisen des Kirchenbuchs nicht sein Vater war. Die Verwandten, welche das Vermögen erlangt hatten, wurden nun von dem enterbten Sohne um Unterstützung angegangen. Sie verzweifelten ihm dieselbe. Da entschloß sich der junge Mann, die Hilfe der Gerichte für sich zu beanspruchen, um in den Besitz des Vermögens zu gelangen, welches ihm nach Erbrecht vom alten Nyschan gebührte. In erster Instanz wurde er obschlägig befunden, vom Cassations-Departement nunmehr aber in sein volles Erbrecht eingesetzt.

Eine Zillenfahrt über die Straßen und Häuser Neu-Szegedins.

Neu-Szegedin existirt nur mehr dem Namen nach und würde der Fremde staunen die noch vor einem Monate hübsch belebte kleine Stadt heute noch immer menschenleer zu sehen, — kein Wunder, wenn man aber bedenkt, daß in der Hauptstraße von circa siebzig Häusern nur drei mit aller Mühe durch Unterspreizen aufrecht erhalten wurden, die auch unbewohnt dastehen, da das Maros-Hochwasser bei Thür und Fenster freien Lauf hat. Viele Tage sind seit der bekannten Ueberfluthung des Maros-Dammes vorüber und noch immer gleicht die ganze Ebene, die schönen Villen und Gärten einem Meeresspiegel, wo hunderte Wasserfögel herumfliegen, und wo vor Kurzem noch die schönsten Gemüse und Obst zu finden war, ihre Nahrung durch Eintauchen in Wasser und Erhaschen eines Fisches finden. Neu-Szegedin ist nicht mehr und hunderte von Menschen sind zu Bettlern geworden.

Sieben beiseiten wir am Ende der Brücke, die Alt- mit Neu-Szegedin verbindet, einen Kahn und fahren der Hauptstraße entlang ganz nach Wunsch, links oder rechts, über Einzäunungen und zusammengeführten Wohnhäuser hinweg, hier und da sieht man eine Krage, einen treuen Hund auf den Trümmern zusammengetauert, wofür ausgehungert liegen, die gegen Himmel empor ragenden Balken und zertrümmerten Dächer bieten einen schauerlichen Anblick dar. Wir gelangen eben vor die Gebäude, welche während des Einsturzes in Flammen aufgingen, das erste hatte einen Kalkverschleiß, der Kalk entzündete sich und sieben Häuser wurden ein Raub der Flammen, ohne daß eine löschende Hand in die Nähe gelangen konnte. Es gibt Stellen von über 6 Meter Tiefe wahrnehmbar, von manchen hohen Bäumen sieht bloß der Gipfel heraus und es kostet Mühe zwischen dem Schutt und den Baumtronken weiter zu gelangen. Der Abfluß des Wassers ist stark und droht unserem Kahn mit Untertun. Und trotzdem, daß es Tag und Nacht ununterbrochen mit schäumenden Wellen davon eilt, kann selbst das geübte Auge keine Abnahme der Wassermenge wahrnehmen. Wir gelangen zur Wohnung des Theatregregulirungs-Ingenieur-Gebäudes, wo noch alle Meubel und ämtliche Acten unter dem Wasser und Schutt liegen, das früher stattliche Gebäude sieht einer zerfallenen Zigeunerhütte gleich; man arbeitet eben mit 6 Pontons und 12 Preßburger Pionniers die 50 Centner schwere Wertheimcasse aus den Trümmern heraus zu bekommen.

Obwohl viele Sachkundige Hand an's Werk legten, will dies dennoch nicht gelingen, das Zusammenfüren einer freistehenden Mauer, die eine ungeheure Staubwolke auftrieb, zum Glücke aber auf die entgegengesetzte Seite führte, machte Alle flüchtig, ein einziger Pionnier hatte eine leichte Verletzung davon getragen, doch sämmtliche Sachkundige und Arbeiter sahen der Schmutz erträglich aus; wir ruderten mühselig von dannen, da unser Kahn von der aufgelaufenen Welle fast umgeworfen wurde, in 10 Minuten waren wir aus der Hauptstraße heraus gelangt, oberhalb der sonst so schönen grünen Wiese; hunderte von kleinen Fischen sprangen nach allen Seiten in die Höhe verkrüppelt, daß noch Monate lange hier kein Vierfüßler weiden würde; über Gartenzäune nach links gelangten wir in die sonst so prächtvollen Blumen- und Gemüsegärten, von welchen nur einzelne Obstbäume, mit grünem Obste behangen, sichtbar waren, zertrümmerte Glashäuser, auf einigen Stollagen noch schön blühende Topfgewächse stimmten uns trübe. Ein Leben haben wir dennoch geterret, und wenn es auch nur das einer Hauskatze war, dieselbe miaute auf der Spitze einer Platane, wurde aber bald zahm und sprang eiligt in unseren Kahn, sie vermochte schon drei Tage gehungert haben, wenn nicht etwa einige Sperlinge das Mahl bildeten; wir fuhren entlang von circa fünfzig Gemüse- und Obstgärten, die Schweizerhäuschen schwammen alle und sah man sie fünfzehn an einer Stelle festgellemmt; nach einer Stunde gelangten wir zum gefährvollen Maros-Damme, wo tausende von Menschen die Erhebung noch vor Kurzem vornahmen; keine Spur war davon sichtbar, dessen obere Fläche lag circa 2 Meter unter Wasser. Von hier aus hatte man einen ganzen Meeres-Anblick; Himmel und Wasser, sonst nichts zu sehen. Schwimmende Heuschaber boten einen interessanten Anblick, die Wellen trieben diese oft reihenweise hintereinander über dem Wasserspiegel, welcher die Reispfelder bedeckte, und hier und da sah man ein blühendes Reispflüchchen aus der Tiefe des Wassers hervor guckend. Bauernfischer zogen mit den sogenannten Seelenratten-Zillen umher und warfen in den Feldern ihre Netze aus und nicht ohne Erfolg, halb- bis ganz-pfündige Fische gibt es in großer Menge, wir hatten genug gefischen und fuhren dem Bauernviertel zu; die aus Rothziegel oder aus Lehm gestampften Häuser lagen zusammengebrückt unter dem Wasser, Schindeldächer schwammen nach allen Seiten umher und nur die Rohr- und Schilddächer boten sichere Anhaltspunkte, daß darunter ein Häuschen gestanden; Meubelstücke, wie Betten, Kisten, Wiegen und andere Holzgeräthe verstreuten uns den Zugang hier und da, der Cadaver eines ertrunkenen Viehes erregte Abscheu und von den circa 140 Bauernhäusern blieb kein einziges aufrecht.

Das große Aerial-Fabrikgebäude, aus gutem Material, nahm einen Theil der Bauern-Einwohner auf, eine Reihe Schiffe und Schlepper dienten als Herberge der Unglücklichen. Sämmtliche Schiffe und Schlepper waren mit Bettgewand und Leinwand-Kleidungsstücken überzogen, als einziges Hab und Gut der Ueberschwemmten, die diese Habseligkeiten zum Trocknen ausgelegt.

Ueber den hohen Heißdamm drang das Wasser mit schäumenden, tobenden Wellen in die Theiß und pfeilschnell wurden wir mitgerissen. Vis-a-vis von uns liegt Alt-Szegedin, wo tausende Leute an den Dämmungen arbeiten. Die Stadt gleicht einem verhängten Lager in der größten Aufregung, da abermals Gefahr droht. Die Eisenbahnbrücke wurde mit einer Reihe besperrter Waggonen belastet, da man fürchtet, daß selbst diese durch die hohe Fluth Schaden erleiden könnte, das eine Ende des Brückenkopfes hat bereits eine kleine Senkung erfahren und ist der Verkehr gehemmt, wo Tag und Nacht an der Hersteinung gearbeitet wird; hier vor der Eisenbahnbrücke wurde der Heißdamm in einer Länge von 40 Meter durchstochen, um den schnellen Abfluß zu ermöglichen, daß dies zwecklos war, bewies, daß das Hochwasser der ganzen Länge nach den Damm 1 1/2 Meter hoch überstieg, und wenn wir eingehend den Wasserstand prüften, so wird Neu-Szegedin ganz bestimmt noch 2 Monate unter Wasser seufzen.

Theater.

Zwei Bluetten und die „Marmorine“, welcher Suppé so artige Weisen eingehaucht hat, waren auf dem dramatischen Speisetzettel des

gestrigen Abends und dies Ragout zog ein ziemlich Publicum an. Es mag wohl in erster Reihe die angeborne Theilnahme für das hiesige Stadttheater dabei seine Rolle gespielt haben. Und so wäre ich bei „Galathee“, welche zuletzt erschien, zuerst angelangt. Frau Witte-Wilde-Hosentittler ist so recht? — hat eine wohlklingende und kräftige Stimme, die allerdings noch einiger Begabung und Schulung bedarf, und ist eine angenehme Bühnenercheinung, die, wenn sie eben Gelegenheit hat, oft zu erscheinen, sich immer respectabler prädicieren wird. Von den griechischen Comödianten heimste auch „Galathee“ den meisten Beifall ein. Des „Byzation“ (Witte-Wilde) „Bevus zu dir“ ermaglichte übrigens auch nicht des verdienten Erfolges und war überhaupt die ganze Leistung, wenn auch sehr nonchalant, doch elegant.

Der „Ganymed“ wurde von Hl. Bild etwas hübschmüthig behandelt, die Dame kann aber ebenso viel bieten, daß sie, selbst wenn sie knauret, die Hörer nicht dorken läßt. Ich hätte übrigens an ihrer Stelle das Couplet von der griechischen Plastik mit der Jormenpoinne mir erspart, aus guten, wenn auch nicht christlichen Gründen.

Die citirten Schwänke „Giribaldi“ und „Er kann nicht lesen“ erheiterten das genugsame Publicum.

Wie ich bemerke, findet heute eine Vorstellung statt. Man theile mir mit, es sei der Freitag dazu benützt worden, weil für Sonnabend das Militär-Scheibenschießen im jungen Walde in Aussicht steht und wahrscheinlich dann der Lustentempel gesperrt bleiben werde.

Was auch der Grund sein mag, das Stück, welches in Scene gehen soll, „Das Gefängniß“, ist ein vortreffliches Lustspiel, das ist gewiß. F.

Verlosung.

(Ziehung der Creditlose.) Bei der in Wien am 2. d. Abends stattgefundenen Ziehung der Creditlose wurden nachfolgende vierzehn Serien gezogen, nach Serie-Nummer 164 238 1126 1244 1532 1635 1644 1891 2179 2779 3083 3223 3642 und 4119. Aus den vorangeführten verlosenen vierzehn Serien wurden die nachstehend angeführten zweifundfünfzig Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen in österreichischer Währung gezogen und zwar: fünf der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf S. 3642 Nr. 80, der zweite Treffer mit 40.000 fl. auf S. 2779 Nr. 32 und der dritte Treffer mit 20.000 fl. auf S. 1635 Nr. 16; ferner gewonnen: je 5000 fl.: S. 164 Nr. 17 und S. 1644 Nr. 41; je 3000 fl.: S. 1635 Nr. 54 und S. 3642 Nr. 39; je 1500 fl.: S. 1244 Nr. 50, S. 1532 Nr. 4 und S. 1891 Nr. 72; je 1000 fl.: S. 1635 Nr. 37, S. 3223 Nr. 33, S. 3642 Nr. 12 und S. 4119 Nr. 4; und endlich gewonnen je 400 fl.: S. 164 Nr. 16 34 42 47 80 und 81, S. 238 Nr. 46 59 62 und 89, S. 1126 Nr. 56 78 80 95 und 98, S. 1244 Nr. 10 39 48 und 56, S. 1532 Nr. 32 61 und 68, S. 1891 Nr. 27 83 und 87, S. 2179 Nr. 47 80 und 95, S. 2779 Nr. 54 70 und 78, S. 3083 Nr. 61 und 85, S. 3223 Nr. 38 und 95, S. 3642 Nr. 27 und endlich S. 4119 Nr. 21 und 55. Auf alle übrigen in den oben angeführten verlosenen vierzehn Serien entfallenden und hier nicht besonders bezeichneten eintausend dreihundert achtundvierzig Gewinn-Nummern der Antheilsscheine fällt der geringste Gewinn von 200 fl. in österr. Währ.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

VI. Abonnement Freitag den 6. Juli: 6. Vorstellung. Das Gefängniß. Lustspiel in 4 Aufzügen von Adolph Dreyer.

Fremdenliste.

Hotel Neuherr. R. Baumbach, Kaufmann, von Berlin; Hermann Krauß, Kaufmann, von Jegerahaj; Rudolf Grachi, Agent, von Schönbühl, Rheinstetten. Römischer Kaiser. Anna Kofrak, Piarerin, von Kaufenburg; Leonina Reo stein, Domherr, von Blasendorf.

Telegr. Wiener Coars vom 5. Juli 1877.

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes entries like 5% Metalliques, National-Anlehen, and various bonds.

Aus dem Amtsblatte.

Exitationen.

- List of legal notices and court decisions, including names like Martin Palka, Georg Winkler, and various court proceedings.

Aufforderungen.

Notice regarding the application for the position of Registrar at the Court of the City of Vienna, mentioning Johann Gullermo.

Erledigungen.

Notice regarding the death of a man named ... and the appointment of an executor.

C. Zinz, Zahnarzt, Honterusgasse 15.

Advertisement for 'Pariser Damen Mieder' (Corsets) by M. Weiss, located at Stadt Neuer Markt No. 2 in Vienna.

Advertisement for '345 Ambo und Solo, 54 Terno' by Johann Gullermo, located at Langerhof Nr. 39.

Für Landwirthe u. Grundbesitzer.

Advertisement for Adam Merger, a miller and machine maker, located at Hermannstadt, Kumpelgasse Nr. 5.

Advertisement for a lottery in Braunschweig, offering a prize of 5 million 494,500 Mark.

Advertisement for G. L. Daube & Co., a central advertising and printing agency in Vienna, with branches in Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, and Hamburg.

Advertisement for 'Glänzender und reeller Nebenerwerb' (Glossy and real side income) for buyers, agents, and private persons, offered by G. L. Daube & Co.

Vertical text on the right edge of the page, including names like 'Th. Steinhausen' and 'G. L. Daube & Co.'.